

Die Philosophie der Stoa

Die Philosophie der Stoa

Ausgewählte Texte

Übersetzt und herausgegeben von
Wolfgang Weinkauff

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18123
2001 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Printed in Germany 2017
RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-018123-2

www.reclam.de

Inhalt

I

Die Geschichte der Stoa

Der geistesgeschichtliche Hintergrund . .	9
Die geschichtliche Entwicklung der stoischen Philosophie	17
Die »alte« Stoa	17
Die mittlere Periode der Stoa	20
Die Stoa der Kaiserzeit	23
Zur Wirkungsgeschichte der Stoa	42

II

Texte

Zur Auswahl der Texte	53
---------------------------------	----

Der stoische Philosophiebegriff

<i>Einleitung</i>	55
Zum Begriff der Philosophie	57
Vom Nutzen der Philosophie	63

Logik

<i>Einleitung</i>	72
Themen der Dialektik	81
Erkenntnistheorie	82

Sprachtheorie	85
Urteile und Schlüsse	89
Zur Funktion der Logik	102

Naturphilosophie

<i>Einleitung</i>	105
Die Einheit von Welt und Gottheit	113
Schicksal und Vorsehung	131
Weissagung	150
Naturlehre und Völkerkunde	159

Ethik

<i>Einleitung</i>	194
Vernunft und Affekt	203
Gemeinschaft	230
Pflicht	249
Glück	261
Regeln für den Alltag	274
Das richtige Verhalten	274
Gesundheit	295
Leibesübungen	301
Vergänglichkeit und Tod	305
Literaturhinweise	329
Autoren- und Werkregister	339

I

Die Geschichte der Stoa

Der geistesgeschichtliche Hintergrund

Die abendländische Philosophie entwickelte sich in der Polis, dem griechischen Stadtstaat. Diese war bis zu Alexanders Zeiten nicht nur politisches Machtzentrum und fester Sozialverband, sondern vor allem auch der Ort sittlicher Bewährung. In ihr verwirklichte sich der Mensch als *zoon politikon*, als gemeinschaftsfähiges Wesen. Das schloss auch ein, dass sich der Einzelne dem Willen des Staates zu unterwerfen hatte. Aus diesem Grunde lehnte Sokrates es ab, vor der Hinrichtung zu fliehen,¹ und nahm den Schierlingsbecher.

Seit etwa 600 v. Chr. betrachteten in den griechischen Städten Naturphilosophen, wie etwa die Milesier Thales, Anaximander und Anaximenes, die Welt auf eine neue, eher rationale Weise. Sie forschten z. B. nach kosmischen Gesetzmäßigkeiten und fragten nach dem Urstoff oder – wie Pythagoras – nach dem Urgesetz. Heraklit aus Ephesos (geb. um 540), vielleicht der einflussreichste dieser sogenannten »Vorsokratiker«, fand im »Logos« jenes Weltgesetz, das alles schafft, ordnet und vorherbestimmt. Diese Vorstellung wurde später von der Stoa aufgegriffen. Parmenides stellte eine Lehre vom Sein auf, und Leukipp entwickelte eine Atomlehre. Seit dem 5. Jahrhundert traten die kosmologischen Fragen zurück; es wurden zunehmend, etwa durch Sokrates, Platon und Aristoteles, erkenntnistheoretische und ethische Problemstellungen reflektiert.

Als im Laufe der Zeit die politische und militärische Bedeutung der griechischen Städte sank, gelang es Philipp von Makedonien (um 382 – 336 v. Chr.), sie unter seiner Führung zu einem panhellenischen Bund zusammenzufassen. Während sein Machtinteresse sich auf Griechenland be-

1 Vgl. seine Argumentation in Platons *Kriton* (50a ff.).

schränkte, wurden die Eroberungen seines Sohnes, Alexanders des Großen, von der Idee der Weltherrschaft bestimmt. So kam er bis nach Indien. In politischer Hinsicht scheiterte sein Vorhaben: Nach dem frühen Tod Alexanders zerfiel dieses Reich wieder. Es begann eine Zeit politischer Wirren und militärischer Auseinandersetzungen um die Alleinherrschaft, bis sich, etwa um 280 v. Chr., drei neue Königreiche etablierten, und zwar das der Ptolemäer in Ägypten, das Seleukidenreich, das sich von der östlichen Mittelmeerküste bis zur indischen Grenze erstreckte, und die makedonische Herrschaft der Antigoniden.

Damit hatte sich das politische Ordnungsgefüge der Polis überlebt: »Alles, woran der griechische Mensch der klassischen Zeit einstmals seinen Halt gehabt und worin er sittlich sein Dasein verankert hatte, war oder schien plötzlich verloren.«²

In dieser krisenhaften Zeit entstanden philosophische Schulen, wie z. B. die Epikurs, der Skepsis oder der Stoa, die bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Inhalte doch ein gemeinsames Ziel hatten: Sie versuchten als praktische Philosophien neue Orientierungshilfen zu geben und vor allem die Frage zu beantworten, wie man zu einem sinnerfüllten, glücklichen Leben gelangen könne. So erklärt sich auch der Erfolg der Stoa als »Philosophie der Krise«³.

Die Komplexität dieser Philosophie wird aber erst verständlich, wenn man berücksichtigt, dass sie nicht nur Erkenntnisse der Naturphilosophen und der klassischen Zeit verarbeitete – Sokrates blieb das große Vorbild –, sondern auch eingebettet war in eine kulturgeschichtlich sehr fruchtbare Epoche, die wir mit dem Historiker Droysen »Hellenismus« nennen.

Der Blick ging nun über die engen Grenzen der Polis hinaus; es entwickelte sich beispielsweise, vor allem in der

2 Hoffmann (1946), S. 6.

3 Abel (1978), S. 44.

Stoa, die Vorstellung des Kosmopolitismus. »Das griechische Denken überwindet die bisherigen stadt-staatlichen Grenzen und strebt mit Energie nach Ausweitung und weltumspannender Wirksamkeit. Aus der Polis wird jetzt im griechischen Denken der Kosmos, es vollzieht sich ein Prozeß von weltgeschichtlicher Bedeutung.«⁴ Sicherlich ist es kaum ein Zufall, dass keiner der wichtigen Stoiker im engeren Sinne Grieche gewesen ist, obgleich Athen das Zentrum der stoischen Schule bleiben sollte.

Seinen überzeugendsten Ausdruck fand der Hellenismus in der Kunst, in der Wissenschaft und in der Philosophie. Die Bildhauerei, etwa mit den Werken Lysipps und seiner Schüler, entwickelte sich zu einem neuen Höhepunkt. Auch in der Architektur, etwa in der Ausbildung des korinthischen Stils, und der Malerei wurden – z. B. durch Ktesikles und Protogenes – bedeutende Werke geschaffen.

Kulturgeschichtlich neu war die Erscheinung des wissenschaftlichen Spezialisten: In der Geometrie wirkten Euklid mit der Lehre von den Axiomen, Apollonius mit seinen Kegelschnitten und der viel gerühmte und erfindungsreiche Archimedes lange nach. Hipparch beeinflusste die Astronomie bis zu Kopernikus, und Aristarch von Samos entwickelte den Gedanken eines heliozentrischen Weltsystems, der sich aber in der Antike nicht durchsetzen konnte. Eratosthenes, ein Schüler Zenons, des Begründers der Stoa, war einer der vielseitigsten Wissenschaftler der hellenistischen Zeit. In seiner *Geographika* entwarf er eine Gradnetzkarte der damals bekannten Welt, außerdem errechnete er mit erstaunlicher Genauigkeit den Umfang der Erde. Aber auch in der Botanik – z. B. mit der *Geschichte der Pflanzen* des Theophrast – oder in der Anatomie mit den Untersuchungen des Herophilos von Chalkedon über das Auge und das Gehirn gab es erstaunliche Fortschritte.

4 Mühl (1928), S. 44.

In diesem geistigen Klima entwickelten und veränderten sich auch die drei philosophischen Hauptrichtungen jener Zeit, der Skeptizismus, der Epikureismus und die Stoa bzw. der Stoizismus.

Die Skeptiker gingen davon aus, dass wahre Erkenntnis unmöglich sei. So formulierte Metrodoros von Chios: »Niemand von uns weiß etwas, selbst das nicht einmal, ob wir etwas wissen oder ob wir nichts wissen, noch auch ob etwas existiert oder nicht.«⁵ Auch die Untersuchungen zur Logik dienten dazu, dies nachzuweisen. Das zeigen am nachdrücklichsten die *Pyrrhonischen Hypothesen* des Sextus Empiricus. So forderten die Skeptiker konsequent, dass der Mensch sich eines jeden Urteils – in logischer, ästhetischer wie auch ethischer Sicht – enthalten müsse. Von Pyrrhon, dem eigentlichen Begründer des Skeptizismus, ist uns der Ausspruch überliefert: »Die Dinge sind uns gleichermaßen ununterscheidbar, unbestimmbar und unerkennbar. Deshalb kann man weder von unseren Empfindungen noch von unseren Meinungen sagen, daß sie wahr oder falsch seien. Darum darf man ihnen nicht trauen, sondern muß unerschütterlich bei dem Verzicht auf jede Meinung oder Entscheidung beharren.«⁶

So kann es kaum überraschen, dass gerade die Skeptiker die Bemühungen der Stoiker, mit Hilfe der Logik zu gesicherten Erkenntnissen zu gelangen, als dogmatisch und fehlerhaft verwarfen. Immerhin verdanken wir dieser Kritik der Skeptiker wichtige Informationen über die stoische Dialektik. In manchem berühren sich jedoch auch beide Schulen: Wie der Stoiker sucht auch der Anhänger des Skeptizismus als Lebensziel die unerschütterliche Seelen-

5 »Über die Natur«, überl. bei Eusebios (*Praeparatio evangelica* 14,19,8); zit. nach: *Die Nachsokratiker*, 2 Bde., hrsg. von W. Nestle, Jena 1923, Bd. 2, S. 248, Nr. 1.

6 Überl. bei Eusebios (*Praeparatio evangelica* 14,18,3); zit. nach: *Die Nachsokratiker* (s. Anm. 5), Bd. 2, S. 248, Nr. 1.

ruhe (*ataraxia*): Es ist nicht sinnvoll, Partei zu ergreifen, sich von seinen Sehnsüchten quälen zu lassen oder die Welt verändern zu wollen, denn letztlich ist zwischen Leben und Tod kein Unterschied.⁷

Eine ähnliche Position vertrat Epikur. Auch er setzte die heitere Ruhe des Geistes als höchstes Ziel, denn nur in diesem Zustand ist der Mensch glücklich. Epikur forderte keineswegs, wie oft behauptet, der sinnlichen Lust nachzujagen. Als Philosoph der Lebensklugheit wusste er, dass einem zügellosen Hedonismus zwingend die Unlust folgt, aber gerade diese gilt es zu vermeiden. In einer Betrachtung, die ihm zugeschrieben wird, heißt es: »Denn die Begierden sind unersättlich. Sie richten nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Familien zugrunde.«⁸ Epikurs Ethik ist wirkungsorientiert: Ein Verhalten, das Unlust und Schmerz nach sich zieht, ist töricht und damit letztlich unsittlich. Zwar soll der Mensch, seiner Natur gemäß, nach Lust streben, doch kann dies nur erfolgreich sein, wenn er um die inneren Zusammenhänge und die Bedingungen seines Strebens weiß. Diogenes Laertios hat uns einen Ausspruch des Philosophen überliefert, der dies deutlich macht: »Ein lustvolles Leben ist nicht möglich, ohne ein einsichtsvolles, lobwürdiges und gerechtes Leben, und ein einsichtsvolles, lobwürdiges und gerechtes Leben nicht ohne ein lustvolles.«⁹ Deshalb proklamierte Epikur auch die Selbstgenügsamkeit und Bescheidenheit der Ansprüche als Bedingung für den Lebensgenuss, denn: »Man kann mit Zeus an Glückseligkeit wetteifern, wenn man Gerstenbrot und Wasser hat.«¹⁰

7 So Pyrrhon, überl. bei Stobaios (121,28); zit. nach: *Die Nachsokratiker* (s. Anm. 5), Bd. 2, S. 249, Nr. 6.

8 Überl. bei Cicero, *Über das höchste Gut und das größte Übel* 1,9,29 ff.; zit. nach: *Die Nachsokratiker* (s. Anm. 5), Bd. 1, S. 203, Nr. 87.

9 *Leben und Meinungen berühmter Philosophen* 10,40; zit. nach der Ausgabe von O. Apelt (Hamburg ²1967, S. 288).

10 Überl. bei Stobaios (17,30); zit. nach: *Die Nachsokratiker* (s. Anm. 5), Bd. 1, S. 207, Nr. 102.

In zweierlei Hinsicht unterscheiden sich die Lehren Epikurs erheblich von der Philosophie der Stoa: Anders als die Stoiker (vor allem der römischen Zeit) lehnte er gesellschaftliche und politische Aktivitäten ab, ihn interessierte nur das Glück des Einzelnen; deshalb konnte er auch sagen: »Der Weise wird sich nicht an der Politik beteiligen«. ¹¹ Epikur zog es vielmehr vor, im Verborgenen zu leben, in seinem Gärtchen, wo ihn Freunde und Schüler – zum ersten Mal in der Geschichte der Philosophie waren auch Frauen dabei – besuchten. Außerdem scheinen ihn, den radikalen Materialisten, metaphysische Fragestellungen eher gelangweilt zu haben. Zwar gab er, wie im Brief an Menoikos, ausdrücklich die Existenz der Götter zu – möglicherweise eher ein Zeichen seiner Vorsicht –, doch bestimmen sie nach seiner Auffassung nicht das Schicksal des Menschen und geben ihm auch nicht mit Hilfe von Weissagungen Orientierungshilfen für sein Leben. Weder haben sie ihn geschaffen, noch sorgen sie sich um ihn: »Was soll die Verehrung einer Gottheit, die selig und bedürfnislos ist?« ¹²

Die Stoiker lehnten die Lehre Epikurs kategorisch ab. ¹³ Lediglich Seneca scheint nicht die allgemeine Linie vertreten zu haben. So betont er in seinem Traktat *Über das glückliche Leben* (*De vita beata* 13): »Ich bin nun der Auffassung – ich sage das ohne Rückendeckung durch meine philosophischen Freunde –, dass Epikurs Lehren rein und richtig sind, ja, wenn man näher hinschaut, sogar streng«. Mit diesem Urteil blieb Seneca weitgehend allein. Die Neigung der Stoiker, die Ansichten Epikurs und seiner Nachfolger abzuwerten, wirkte noch bis in die neueste Zeit nach. Ludwig Stein z. B. sieht das Verdienst der Stoa um die Menschheit darin, »daß sie als mächtige Gegenfüßler der Epikureer einer entarteten, verweichlichten, sittlich ge-

11 Überl. bei Diogenes Laertios (10,119); zit. nach: *Die Nachsokratiker* (s. Anm. 5), Bd. 1, S. 199, Nr. 80.

12 Laktanz, *Göttliche Unterweisungen* 7,5,3.

13 Vgl. z. B. Epiktet, *Diatriben* 1,23.

lockerten Gesellschaft durch ihre *praktische* Philosophie ein schroffes sittliches Bewußtsein und einen starren Manneswillen entgegengesetzt haben«. ¹⁴

Im zweiten Jahrhundert wurde Rom zur bestimmenden Macht im östlichen Mittelmeerraum. »Mit der Schlacht von Pydna ließ schon der Zeitgenosse Polybios die römische Weltherrschaft beginnen. Und in der Tat: die Zerschlagung Makedoniens, die Knebelung aller freien griechischen Staaten im Ägäisgebiet, die kategorische Beschränkung der seleukidischen Außenpolitik und die Herabdrückung der Ptolemäermonarchie zu einem Klientelstaat haben das hellenistische Staatensystem zertrümmert und Rom zur Herrin im östlichen Mittelmeer gemacht.« ¹⁵

Damit fand aber zugleich auch die Kultur dieser Länder Eingang in Rom. Vor allem die religiösen Überzeugungen und philosophischen Einsichten des Hellenismus gewannen immer mehr Aufmerksamkeit und brachten die festgefügte römische Normenwelt ins Wanken, was auch der Konservative M. Porcius Cato nicht verhindern konnte. Andererseits scheint die Lebenssicht der Römer ebenfalls nicht ohne Einfluss auf die stoische Lehre geblieben zu sein, wie die Pflichtenlehre des Panaitios und seine positive Haltung zum Staatswesen zeigt. Bedeutender noch wurde sein Schüler Poseidonios, der sich zum Ziel setzte, der politischen Weltmacht Roms ein adäquates, alle Wissensbereiche umfassendes Bildungssystem zur Seite zu stellen. ¹⁶

Unter den Hörern des Poseidonios war der Staatsmann und Schriftsteller Cicero, der in seinen letzten Lebensjahren durch eine Reihe von Werken die Ansichten der Stoa verbreitete, ohne dass man ihn deshalb selbst dieser Philosophie zurechnen sollte. Vielleicht stellten sie einen späten

¹⁴ Stein (1886–88), Bd. 1, S. 4.

¹⁵ Berve (1953), S. 353.

¹⁶ Vgl. Barth (1946), S. 140.

und schließlich vergeblichen Versuch dar, der sich auflösenden Republik noch einen Halt zu geben.

Mit Caesar und seinem Nachfolger Augustus löste sich schließlich das republikanische System endgültig auf, in vielfacher Hinsicht brach eine neue Zeit an. Während Seneca sich mühte, das Leben in der neronischen Zeit mit der stoischen Lehre zu einer Synthese zu bringen, entwickelte sich in der letzten Phase der Stoa, bei Epiktet und Mark Aurel, ein ethischer Rigorismus, der in manchem an die alte Stoa anknüpfte. Möglicherweise war auch dies wieder – wie in den Anfängen der Stoa – eine Reaktion auf die sich abzeichnenden Krisen der Zeit.

Das aufkommende Christentum adaptierte viele Überzeugungen vor allem der stoischen Ethik und ersetzte als religiöse Weltanschauung mehr und mehr den philosophischen Gesamtentwurf der Stoa, die schließlich ihre Eigenständigkeit und Bedeutung als nicht-christliche Orientierung weitgehend verlor.

Eine philosophische Schule wie die Stoa bildet sich wesentlich durch die Auseinandersetzung mit früheren Sichtweisen und durch die Reaktion auf neue oder neu formulierte Fragen der jeweiligen Gegenwart. So griff die Stoa für ihre Kosmologie auf die Vorsokratiker – vor allem auf Heraklit – zurück, lernte, nicht zuletzt bei ethischen Fragestellungen, viel von Platon und setzte sich kritisch mit dem Epikureismus auseinander. Kulturgeschichtlich bedeutsam wurde aber vor allem ihr Bemühen, ein Gedankengebäude zu errichten, das den kosmischen Zusammenhang aller Dinge philosophisch nachbildete.

Von den philosophischen Richtungen der hellenistischen Zeit ist die Stoa die wirkungsreichste gewesen: Viele ihrer Vorstellungen sind Gemeingut der abendländischen Kultur geworden. Es mag deshalb manchen verwundern, dass große Teile ihrer Philosophie weitgehend unbekannt geblieben sind. Dies hängt sicherlich auch mit der Überlieferungs-

situation zusammen: Die Auffassungen der »älteren« und »mittleren« Stoiker müssen aus Sekundärquellen rekonstruiert werden, im Wesentlichen blieben nur die Werke Senecas, Epiktets und Mark Aurels aus der »jüngeren« Stoa in relativ gesicherter Form erhalten. Außerdem dürfte die Methode der historischen Philosophiebetrachtung, die Geschichte der antiken Philosophie in eine klassische und in eine vor-, bzw. nachsokratische Phase einzuteilen,¹⁷ zu einer Abwertung der (»nachklassischen«) stoischen Philosophie geführt und so den Blick für ihre Bedeutung verstellt haben.

Die geschichtliche Entwicklung der stoischen Philosophie

Die »alte« Stoa

(um 300 – um 150 v. Chr.)

Zenon

Die stoische Schule wurde etwa um 300 v. Chr. von Zenon aus Kittios oder Kit(t)ion (Zypern) in Athen gegründet. Sie erhielt ihren Namen von einer bunt bemalten Säulenhalle, der »Stoa poikile«, wo er sich mit seinen Anhängern zu treffen pflegte. Zenon gehört zu den großen Gestalten der antiken Philosophie. Wie nur wenigen gelang es ihm, Leben und Lehre miteinander in Einklang zu bringen. So jeden-

17 Vgl. z. B. *Die Vorsokratiker*, hrsg. von W. Capelle, Stuttgart 1935, und W. Nestles *Die Nachsokratiker* (s. Anm. 5).

falls wirkt das Bild nach, das man von ihm in der Antike hatte.

Die umfangreichsten Nachrichten über Zenons Leben und Werk trug Diogenes Laertios im siebten Buch seines Werkes *Leben und Meinungen berühmter Philosophen* zusammen. Mit dieser Darstellung wurde er gewissermaßen zum Erfinder der populären Philosophiegeschichtsschreibung. Zwar ging ihm jegliche tiefere Einsicht in die Materie ab, und mitunter verwundert das sprunghafte Hin und Her seiner Darstellung. Da er aber ein eifriger Sammler von Einzelheiten war, außerdem durchaus nicht das historisch Gesicherte vom Anekdotenhaften trennte, gelang es ihm, ein recht farbiges Bild vom Begründer der Stoa zu zeichnen.

Zenon – man nimmt an, dass er phönizischer Herkunft war und um 335 v. Chr. geboren wurde – überlebte im Jahre 313 einen Schiffbruch in der Nähe des Piräus, ging nach Athen und schloss sich dem Kyniker Krates an, in jener Zeit der bekannteste Vertreter der kynischen Philosophie in Athen. Charakteristisch für die Kyniker war, neben der Verachtung dem Besitz gegenüber, ihre Ablehnung der herrschenden gesellschaftlichen und moralischen Vorstellungen, da sie ein naturgemäßes Leben verhinderten. Deshalb versuchte etwa einer ihrer wichtigsten Vertreter, Diogenes, genannt Kyon (»der Hund«), die Menschen – oft mit äußerst drastischen Mitteln – zur Natur zurückzuführen. Er war der Überzeugung, natürliches Handeln könne nicht falsch sein und man dürfe es deshalb auch vor aller Augen tun.¹⁸ Damit zielte er bewusst auf das Scham- und Anstandsgefühl seiner Zeitgenossen.

Einige Jahre später gründete Zenon eine eigene, nämlich die stoische Schule, ohne jedoch völlig die asketische Lebensführung der Kyniker abzulegen. Sein philosophisches und pädagogisches Wirken fand bald Anerkennung. So wurde ihm ein goldener Kranz verliehen, und die Volksver-

18 Vgl. Capelle (1971), S. 11.

sammlung beschloss, ihm ein Grabmal zu erbauen, unter anderem wegen der moralischen Wirkung seiner Lehre auf die Jugend.

Zenon – er wird als hager, braunhäutig und etwas kränklich beschrieben – führte ein sparsames und enthaltsames Leben. Im Umgang galt er als angenehm, weswegen König Antigonos von Makedonien oft bei ihm weilte. Berühmt waren sein bissiger Spott und seine Schlagfertigkeit. Diogenes berichtet: »Man erzählt, er habe einen diebischen Sklaven bestraft, und als dieser gerufen habe, es sei ihm vom Schicksal bestimmt zu stehlen, habe Zenon geantwortet: ›Aber auch geschlagen zu werden.« Als man ihn einmal fragte, wie es möglich sei, daß ein so ernster und finsterer Mann wie er durch das Trinken heiter werde, antwortete er, es gehe ihm wie den Lupinen: Von Natur aus seien sie bitter, eingeweicht aber würden sie süß.«¹⁹

Wie alt Zenon wurde, ist nicht sicher überliefert; die einen sagen 98, die anderen 72 Jahre. Nach dem Bericht des Diogenes soll sein Tod auf ungewöhnliche Weise erfolgt sein: »Als er aus der Schule kam, stürzte er und zerstiess sich einen Finger, indem er mit der Hand auf die Erde schlug. Dabei rief er mit den Worten aus der *Niobe* [des Aischylos]: Ich komme doch schon, warum rufst du mich?«²⁰ Wenig später soll er freiwillig aus dem Leben geschieden sein.

Kleanthes und Chrysipp

Neben Zenon gelten als wichtigste Vertreter der alten Stoa Kleanthes von Assos und Chrysipp von Soloi. Letzterer war zwischen 232 und 204 v. Chr. Oberhaupt der stoischen Schule. Unter ihm, dem Systematiker, wurde sie für Jahrhunderte die einflussreichste philosophische Richtung im

19 *Leben und Meinungen berühmter Philosophen* 7,26.

20 Ebd., 7,28.

griechisch-römischen Raum. Sicherlich war dafür auch seine außerordentliche Produktivität verantwortlich: Er soll über 700 Schriften, darunter 311 zur Logik, verfasst haben.

Sein Vorgänger Kleanthes ist deshalb im Gedächtnis geblieben, weil von ihm der sogenannte *Zeushymnos* überliefert ist, der Anlass zu vielerlei Betrachtung gab.²¹ Der Text, im Grunde der einzige aus der »alten« Stoa, der vollständig erhalten blieb, zeigt den Nachfolger Zenons als einen gläubigen Mann, der über die Gottlosigkeit seiner Zeit tief beunruhigt ist und gegen den weit verbreiteten Relativismus und Skeptizismus des dritten vorchristlichen Jahrhunderts Stellung bezieht. Jedoch bedeutet dieses Gebet keineswegs eine Rückwendung zur Volksfrömmigkeit früherer Jahrhunderte, vielmehr versuchte Kleanthes die Synthese mythischer Vorstellungen und stoischen Gedankengutes.

Die mittlere Periode der Stoa

(um 150 v. Chr. bis zur Zeitenwende)

Panaitios

Panaitios von Rhodos (um 180 – um 100 v. Chr.) gilt als der erste griechische Philosoph, der unmittelbar Einfluss nahm auf die philhellenischen Intellektuellen im republikanischen Rom. Mit der Stoa machte ihn in Athen Diogenes von Babylon vertraut. Um 150 v. Chr. ging Panaitios nach Rom, lernte die lateinische Sprache und fand Einlass in den Kreis um den römischen Feldherrn Publius Cornelius Scipio, als dessen geistiger Mentor er eine Zeitlang wirkte, bis er

21 Zur wissenschaftlichen Diskussion siehe: Pohlenz (1965), Bd. 1, S. 87 ff.; Wilamowitz-Moellendorff (1967), S. 306 ff.; Neustadt (1931), S. 387 f.

129 v. Chr. die Leitung der stoischen Schule in Athen übernahm.

Wohl unter dem Eindruck der römischen Mentalität formulierte Panaitios seine Vorstellungen im Vergleich zu den Lehren Zenons oder Chrysipps wesentlich lebensnäher. So erkannte er den Gütern des alltäglichen Lebens, wie Gesundheit, Wohlstand usw., durchaus eine Bedeutung für die sittliche Entwicklung des Menschen zu, während seine Vorgänger wie auch die späteren Stoiker dazu neigten, sie als *adiaphora*, bedeutungslose Dinge, einzuschätzen. Seine entscheidende Leistung war wohl, dass er die Härten der altstoischen Ethik milderte, sie damit gewissermaßen praktikierbar machte, im Sinne eines erfolgreichen Lebens, »in dem sich der Mensch als sittliche Persönlichkeit aktiv zum Wohle der Mitmenschen betätigt und zugleich unbefangen die Güter des Lebens genießt«. ²²

Von den Werken des Panaitios ist, mit Ausnahme eines Fragmentes ²³, nichts erhalten. Dass seine Philosophie das römische Denken beeinflusste, ist im wesentlichen Cicero zu verdanken, der die wichtigste Schrift des Panaitios, *De officiis*, als Vorlage für sein gleichnamiges Werk benutzt hat. Die politischen Vorstellungen des Stoikers sind in Ciceros *De re publica* eingeflossen und haben über Laktanz und Augustinus bis ins christliche Mittelalter gewirkt. ²⁴

Poseidonios

Der zweite wichtige Denker der mittelstoischen Epoche ist Poseidonios aus Apameia, einer makedonischen Tochterstadt in Syrien. Er lebte von etwa 135 bis etwa 50 v. Chr., war zunächst Schüler des Panaitios und studierte später auf

²² Pohlenz (1965), Bd. 1, S. 206.

²³ Vgl. *Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, neu bearb. von G. Wissowa [u. a.], Bd. 36,2, Stuttgart 1949, Sp. 419.

²⁴ Vgl. Capelle (1971), S. 204.

großen wissenschaftlichen Forschungsreisen z. B. den Vulkanismus auf Sizilien, das Brauchtum der Kelten in Südfrankreich und die Gezeiten in Spanien. Später gründete er auf der Insel Rhodos eine Philosophenschule, die weithin berühmt werden sollte. Dort hörte ihn u. a. auch Cicero.

Seine Lehrtätigkeit bedeutete jedoch keinen Rückzug in den stillen Winkel, er entwickelte vielmehr, etwa als Gesandter der Republik Rhodos, erhebliche politische Aktivitäten. Außerdem veröffentlichte er eine große Zahl von Schriften beispielsweise über die Ethik, das Schicksal, die Seherkunst, die Götter, über die Metereologie, das Meer, die Physik, über die Seele und über die Geschichte seiner Zeit.

Viele seiner Schriften wurden von späteren Philosophen, Schriftstellern und Wissenschaftlern (von Cicero, Livius, Seneca, Strabon und anderen) als Quellen benutzt. Aus deren Bearbeitungen wurde inzwischen das poseidonische Gedankengut herausgefiltert, da von dem Stoiker direkt nichts überliefert ist.

Es kann kaum überraschen, dass dieser genaue Beobachter – Reinhardt urteilte, er sei vielleicht der »größte Augenkenner der Antike« gewesen²⁵ – den Menschen als Teil der gesamten Natur sah, für den die gleichen Gesetze gelten wie für den gesamten Kosmos. Es scheint, dass er die Vorstellung von der Welt als Organismus konsequent durchdachte: Die Sonne ist das Herz, der Mond die Leber und beide wirken auf die Gestaltung der Erde, aber auch auf Körper und Seele des Menschen. Die ganze Welt wird von der göttlichen Lebenswärme durchatmet, ein Gedanke, den später Seneca in seinen *Naturwissenschaftlichen Untersuchungen* (*Naturales quaestiones*) übernimmt. Er war ein überzeugter Anhänger der Astrologie und zweifelte nicht an der Wirkung der Planeten und Sterne auf das menschliche Schicksal.

25 Reinhardt (1921), S. 5.

Poseidonios' Leistung wurde mitunter geradezu enthusiastisch gerühmt. Max Pohlenz urteilt: »Poseidonios ist der größte wissenschaftliche Geist, den der Hellenismus hervorgebracht hat. [...] Die seit Aristoteles verlorene Einheit von Philosophie und Fachwissenschaft wird von seinem universalen Geiste noch einmal hergestellt.«²⁶ Inzwischen neigt man zu einer nüchterneren Einschätzung. Hossenfelder differenziert: »Wie groß immer sein Einfluß gewesen sein mag, seine Originalität in der Philosophie war gering. Was ihn hier auszeichnete, scheint, neben beachtlicher Eloquenz, die Fähigkeit zu einer systematischen Zusammenschau alles erreichbaren Wissens, vor allem auch aus den Einzelwissenschaften, in denen er sich erfolgreich betätigte, unter stoischen Prämissen gewesen zu sein.«²⁷

Poseidonios' Gesamtleistung mag umstritten sein, dennoch sind auch heute noch seine Gedanken, insoweit wir sie etwa aus Ciceros *De divinatione* (*Über die Weissagung*) und aus der *Geographika* Strabons kennen, beachtenswert.

Die Stoa der Kaiserzeit

(um 50 – 180 n. Chr.)

Die Stoa nach der Zeitenwende hat sich philosophisch kaum mehr entwickelt, »ihre schöpferische Kraft war erlahmt«.²⁸ Dennoch prägte gerade diese Phase – wirkungsgeschichtlich gesehen – am stärksten das Bild von der Stoa: Erst in der Kaiserzeit wurden die Werke verfasst, die üblicherweise mit dem Begriff »Stoa« verbunden werden. Der bedeutendste von ihnen war Seneca, von dem uns eine grö-

26 Pohlenz (1948/49), Bd. 1, S. 238.

27 Hossenfelder (1985), S. 97.

28 Ebd., S. 98.

ßere Zahl von Traktaten, z. B. über den Zorn, die Milde, die Wohltaten, den Gleichmut, eine umfangreiche Briefsammlung und naturwissenschaftliche Schriften überliefert sind. Die Lehren des Musonius und seines großen Schülers Epiktet (beide haben selbst nichts aufgeschrieben) haben in Form von Vorlesungsmitschriften oder auch Gedächtnisprotokollen die Zeiten überdauert. Für Mark Aurel gilt sicherlich, was schon für die Popularität Senecas eine Rolle gespielt haben mag, nämlich dass seine politische Bedeutung das Interesse an seinem Werk wachgehalten hat. Jedenfalls blieben die 12 Bücher des Kaisers *Ta eis heauton* (*Selbstbetrachtungen*) erhalten, ohne dass damit schon ein Urteil über ihren philosophischen Rang gefällt wäre.

Neben dem Zufall, der uns die Schriften erhielt, und der Popularität ihrer Verfasser spielte für die Verbreitung dieser Philosophie die weitgehend positive Aufnahme ihrer Ethik durch das Christentum ebenso eine Rolle wie der Verzicht auf »trockene« theoretische Themen und anspruchsvolle wissenschaftliche Darstellung: Die meisten Schriften der Spätstoiker verlangten vom Leser keinerlei Vorbildung, sondern orientierten sich als eine Art von Lebenshilfelimatur nicht selten an konkreten Alltagssituationen. Vielleicht haben sie deshalb bis zum heutigen Tage wenig von ihrer Anziehungskraft verloren.

Seneca

Der Aristokrat Lucius Annaeus Seneca (um 4 v. Chr. – 65 n. Chr.), geboren im spanischen Cordoba, zog mit seinem Vater, der als Verfasser von Rhetorik-Büchern berühmt werden sollte, nach Rom und erwarb dort seine philosophische Bildung von Stoikern seiner Zeit. Seneca war von schwächlicher Gesundheit, weshalb er seine politische Karriere relativ spät begann. Von Claudius wurde er aufgrund des fingierten Vorwurfs des Ehebruchs nach Korsika ver-

bannt (dessen direkte Fürsprache verhinderte ein Todesurteil, Seneca durfte außerdem sein Eigentum behalten), aber nach acht Jahren von Agrippina, der Mutter Neros, als Prinzen-erzieher zurückgerufen. Seine Aufgabe war es, den zukünftigen Herrscher rhetorisch zu bilden, Reden für ihn zu verfassen und ihn bei seinen öffentlichen Auftritten zu beraten. Mit der Thronbesteigung Neros (54 n. Chr.) stand Seneca im Zenit seiner Macht. Als »Kaiserlicher Rat« führte er weitgehend die Regierungsgeschäfte, unaufhörlich bemüht, bis er zu Beginn der sechziger Jahre seinen politischen Einfluss verlor und sich ins Privatleben zurückzog. Aber auch größte Zurückhaltung und Vorsicht konnten das Misstrauen seiner Gegner nicht beruhigen: Im Jahre 65 n. Chr. wurde eine Verschwörung gegen Nero aufgedeckt, und einer der Beteiligten nannte Seneca als Mitwisser, der sich auf Befehl des Kaisers tötete. Er starb mit sokratischer Gelassenheit und verlieh so seinen Werken mehr Überzeugungskraft als durch seine frühere, mitunter zwiespältige Lebensweise. Die Möglichkeit einer völlig anderen Bewertung soll jedoch auch nicht geleugnet werden. So urteilt Wilamowitz-Moellendorff: »Auf dem Totenbett posiert er, wie er es in seinen Schriften immer getan hat.«²⁹

Seneca lebte, auch in übertragener Bedeutung, während der Zeitenwende. Die altrömischen Tugenden, die Augustus noch zu bewahren sich bemüht hatte, wurden als Leitlinien des Lebens immer wirkungsloser. Genusssucht und leere Beschäftigungen, die nur der Zerstreuung dienten, die politischen Verhältnisse, in die ja auch Seneca verstrickt war, das innere Unbefriedigtsein, die allgemeine Unrast, welche die Konzentration auf das Wesentliche verhinderte, kurz, das geistige Klima jener Zeit, welches Pohlenz³⁰ zutreffend als »Treibhauskultur« bezeichnet hat, verlangte nach Halt, Orientierung und Hilfe bei der Bewältigung des Lebens. Dies

29 U. v. Wilamowitz-Moellendorff, *Der Glaube der Hellenen*, 2 Bde., Darmstadt ²1955, Bd. 2, S. 439.

30 Pohlenz (1948/49), Bd. 1, S. 278.